

## Schicksal und Anteil Sachsens auf dem Wege zum Kriege 1866

Pfordten wohl aus Gründen der Unsicherheit seiner eigenen Stellung nicht festlegen, denn Blome schreibt dazu: „Der saft- und kraftlose junge König jammert nach Frieden, weil ein Krieg seine Schiller-Wagnerschen Träumereien stören könnte.“

Am 14. März — gleichzeitig trifft der Italiener Govone in Berlin ein — schlägt Beust die Entsendung eines sächsischen Offiziers nach Prag vor und entwickelt dabei den — an die Rolle Belgiens vor 1914 erinnernden — Gedanken, daß militärische Verabredungen ja noch kein Separatbündnis voraussetzten, das er sich ja gegenüber Bayern mit keiner der beiden deutschen Großmächte abzuschließen verpflichtet hatte. Dieser Schritt erfolgte sicherlich auch unter dem Eindruck der in der sächsischen Öffentlichkeit sich verdichtenden Gerüchte über preußische Truppenzusammenziehungen an der Grenze. Allgemein nahm man den Einmarsch als für den Konfliktfall feststehend an. Wenn in diesen Tagen Schulenburg an Bismarck meldet, daß man in Dresden von Reisen österreichischer Offiziere in Sachsen und von der Entsendung sächsischer Offiziere nach Schlesien spreche, so erläutern die irrigten Nachrichten doch deutlich den Grad der herrschenden Nervosität. „Das Gefühl der Unsicherheit über das fernere Schicksal des Landes tritt immer sichtlicher hervor.“ Der Historiker und Archivdirektor Karl v. Weber, der mit Beust eng befreundet war, sah einen zweiten Siebenjährigen Krieg vor der Tür, und er vermerkte in seinem Tagebuche, daß der im März im Dresdner Archiv mit seinen Studien zur Geschichte der preußischen Politik beschäftigte Berliner Historiker Johann Gustav Droysen mit der Bismarckschen Politik gar nicht einverstanden sei<sup>19</sup>. So ging die Beunruhigung durch alle Schichten des Volkes, von dessen Masse der preußische Diplomat glaubt, daß sie nicht zu Österreich neige, aber trotz des Zuges der materiellen Interessen und der Gemeinsamkeit des lutherischen Glaubens von Furcht vor Preußen erfüllt sei. Sachsen als Kampfplatz, ja als Beute des Siegers, diese Befürchtung wurde bei vielen schon zur fatalistischen Gewißheit. Mehr ein Zufall war es, daß gerade damals das anonyme Werk „Geheimnisse des Sächsischen Kabinetts“ von dem sächsischen Diplomaten Grafen Vitzthum erschien, das die Aufmerksamkeit der Gebildeten auf die Schicksale Sachsens im 18. Jahrhundert in ausgesprochen antipreußischem Sinne lenkte. Die Publikation schien Schulenburg wichtig genug, eine

<sup>19</sup> Wenn Droysen damals auch nicht ohne Vorbehalte gegen den „dunklen Charakter“ Bismarcks war, so billigte er doch dessen Politik stärker als Weber hier annimmt. Ende 1865 war von seiner „Geschichte der preußischen Politik“ der dritte Teil, „Der Staat des Großen Kurfürsten“, erschienen.